

katholischen Volksteil hineingetragen und ihnen zum Sieg verholfen. In diesem Buche zeigt sich die ganze Aufgeschlossenheit, mit der die Väter der Gesellschaft Jesu mit der Zeit Schritt hielten, ja eher noch ihre Schrittmacher waren.

Es ist lehrreich, zu sehen, wie sich der Geist des Jesuitendramas von Generation zu Generation ändert, vom philologisch-lehrhaften Humanismus der Renaissancezeit (bis 1570) über den Manierismus des ausgehenden 16. Jahrhunderts hin, bis unter dem zwanzigjährigen Vidermann (gestorben 1638) um 1600 auf einmal die barocke spiritualistische Geistigkeit vor uns steht. Aber auch hier gab es kein Stillestehen. Der frühbarocke Realismus Vidermanns wandelte sich bald ins Musikalische. (Die Jesuiten waren bekanntlich die Wegbereiter der Oper in Deutschland.) Über das klassisch-französische hinaus erwuchs dann der pompöse Stil der hochbarocken Kaiserfestspiele. Auf Grund eines umfangreichen Tatsachenmaterials, das in Band 2 ausgebreitet ist, habe ich die Entwicklungslinien des Jesuitendramas aufgezeigt und eine neue Absteckung der Stilperioden für das Drama grundzulegen versucht.

Was wir heute schmerzlich vermissen, die seelische Einheit zwischen Dichter und Publikum, Zuschauer und Spieler, Theater und Leben, Idee und Tat, das sehen wir im Jesuitendrama noch einmal verwirklicht.

J. Müller S. J.

Kunst

Die Ausgrabung des romanischen Domes in Regensburg. Von Karl Zahn. Mit 48 Zeichnungen und 16 Photos. 4^o (128 S.) München 1931, Georg D. W. Callwey, M 12,50, geb. 14.—

Die Arbeit berichtet über Grabungen, die vom 15. September 1924 bis zum 30. Mai 1925 östlich und nördlich vom heutigen Dom zu Regensburg vorgenommen wurden, um nachzuforschen, was sich noch etwa über den ihm vorausgehenden romanischen Dom feststellen lasse. Mit ebenso großer Sachkenntnis wie Umsicht ausgeführt, hatten sie einen vollen Erfolg. Es gelang nicht nur, Lage und Größe des Domes zu bestimmen, man legte auch so viel an Einzelheiten zu Tage, daß sich nicht nur früher gemachte Vermutungen über seine bauliche Beschaffenheit als unzutreffend erwiesen, sondern darüber hinaus noch ein im wesentlichen vollständiges Bild des Baues gewonnen wurde. Eine frühromanische, flachgedeckte, plastischen Schmuck-

tes entbehrende Basilika von elf Arkaden mit 15 Meter breitem Mittelschiff, aus dessen Ostwand eine halbbrunde Apsis heraustrat, mit 7 Meter breiten, geradwandig schließenden Seitenschiffen, mit westlichem Querschiff, das wohl als Pfarrkirche gedacht war und dem, wie es scheint, eine Krypta eingebaut war, mit zwei Westtürmen, von denen einer in Gestalt des sogenannten Eselsturms noch steht, mit einjochigem Vorbau zwischen diesen Türmen — so war der Dom ein Gegenstück zu Obermünster und noch mehr zu St. Emmeram zu Regensburg. Als seine Entstehungszeit, die sich aus den geschichtlichen Quellen nicht feststellen läßt, ergab ein Vergleich des zu ihm verwendeten Baumaterials mit dem anderer Regensburger Kirchen das frühe 11. Jahrhundert. Von großem Wert sind die dem Bericht beigelegten, sämtlichen Grabungen in Horizontal- und Vertikalabschnitten wiedergebenden Zeichnungen; schade nur, daß die Beischriften vielfach schwer leserlich sind. Irrtümlich ist es, wenn der Verfasser den von ihm wieder entdeckten Kellerraum des Eselsturms im Anschluß an eine unbegründete Vermutung, die von dem verstorbenen Professor Endres bezüglich eines ähnlichen Raumes im Westturm von St. Emmeram ausgesprochen wurde, als Georgismuskapelle deutet. Nicht zutreffend ist es auch, wenn er gleichfalls im Anschluß an Endres Bischof Heinrich 1296 noch im Westchor bestattet werden läßt, einmal, weil der Westbau damals schon abgebrochen war oder doch hart vor dem Abbruch stand, und dann, weil unter dem summm altare, hinter dem die Leiche beigelegt wurde, nach mittelalterlichem Sprachgebrauch nur der Hochaltar im Ostchor verstanden werden kann. J. Braun S. J.

Die Kunstdenkmäler von Bayern. Mittelfranken IV. Stadt Dinkelsbühl. Mit Einfluß von St. Ulrich. Bearbeitet von Felix Mader. Mit einer historischen Einleitung von Alois Mitterwieser und zeichnerischen Aufnahmen von Kurt Müller-Klein. Mit 22 Tafeln, 177 Abbildungen im Text u. einem Lageplan. 8^o (VI u. 214 S.) München 1931, Kommissionsverlag von R. Oldenbourg. Geb. M 15.—

Noch immer macht die Inventarisierung der Kunstdenkmäler Bayerns trotz der aus den heutigen Zeitverhältnissen sich ergebenden großen Schwierigkeiten erfreuliche Fortschritte, nicht zum wenigsten dank der Umsicht, der Energie und der Zielstrebigkeit des langjährigen Leiters, des Hauptkonservators Prof. Dr.

Mader. Hat sich doch zu den elf Bänden, die in den Jahren 1927—1930 erschienen, soeben wieder ein zwölfter gesellt, der die Kunstdenkmäler der Stadt Dinkelsbühl behandelt, von kirchlichen Bauten vor allem die stattliche spätgotische St. Georgskirche vom Hallenkirchentypus mit ihren schön gegliederten, schlanken Pfeilern, ihren ungemein wechselreichen Netzgewölben, ihrem hochaufsteigenden, zierlichen Sakramentshäuschen, ihrer prächtigen, mit Maß- und Figurenwerk geschmückten Steinkanzel, ihrem prunkvollen spätgotischen Taufstein, ihren spätmittelalterlichen figürlichen Plastiken in Holz und Stein sowie zahlreichen Tafelmalereien aus der gleichen Zeit; von nichtkirchlichen Bauten besonders die in der Hauptsache noch dem späten Mittelalter entstammenden Befestigungswerke der Stadt mit ihren vielen, in ihrer Gestaltung ungewöhnlich mannigfaltigen Tor- und Mauertürmen von vorwiegend fränkischer Eigenart sowie eine erhebliche Zahl bemerkenswerter öffentlicher und privater Bauten aus der Zeit der Renaissance und des Barocks, die mitsamt dem Kranz von Türmen der nicht eben großen Stadt ihr besonderes, altertümliches Gepräge geben.

Bearbeitet ist der Band von dem Herausgeber selbst, so daß diesem nunmehr als Ergebnis einer fast fünfundzwanzigjährigen, ausschließlich der Inventarisierung der bayerischen Kunstdenkmäler gewidmeten Tätigkeit im ganzen sechsundzwanzig Bände ihr Entstehen verdanken, von denen er acht in Verbindung mit einem Mitarbeiter, achtzehn — darunter Bände von bedeutendem Umfang, wie die Kunstdenkmäler der Städte Würzburg (709 S.), Passau (560 S.), Landshut (537 S.) und Eichstätt (786 S.) — allein schuf. Die Vorzüge, die den früheren Bänden eigen sind, zeigt in gleichem Maße auch wieder der vorliegende, eine den Zielen der Inventarisierung entsprechende Vollständigkeit, Zuverlässigkeit in der stilkritischen Analyse der Kunstdenkmäler, in der Beschreibung und in den auf sorgfältigen Studien beruhenden geschichtlichen Angaben, vorsichtiges, besonnenes Urteil in Fragen der Datierung und Herkunft eines Kunstwerkes sowie seines Zusammenhanges mit andern ähnlicher Art, Übersichtlichkeit, Anschaulichkeit und Faßlichkeit in der Darstellung, ein reiches, alle Denkmäler von irgend einer Bedeutung vortrefflich wiedergebendes Abbildungsmaterial und zu allem dem als Abschluß des Bandes eine wertvolle kunststatistische und kunstgeschichtliche Übersicht über die in ihm behandelten Denkmäler. J. Braun S. J.

Romane und Erzählungen

Die Lampe der törichten Jungfrau.

Roman von Peter Dörfler. 8° (392 S.) Berlin 1930, G. Grote. M 5.—, geb. 7.—

In der „Grotaschen Sammlung von Werken zeitgenössischer Schriftsteller“ tritt Peter Dörfler gleichsam das Erbe Federers an. Mit der für Dörfler charakteristischen anschaulichen, aber herben Erzählungskunst wird das seelische Schicksal der schwäbischen Müllerstochter Apollonia gestaltet. Die Lampe der törichten Jungfrau flackert lange in träumerischer Verehrung für einen ehemaligen Lehrer, in schwärmerischer Sehnsucht nach einer Pilgerfahrt ins Heilige Land, ohne freilich Apollonia zu hindern, die eigentliche tragende Kraft des Hauses zu sein. Aber schließlich brennt ihre Lampe in der klaren Flamme selbstlosen Opfers; ohne Braut und Mutter zu sein, wird sie Mutter und Vater zugleich für die hilflos hinterlassenen Kinder von Bruder und Schwester, hält sie Familienbesitz und Familientradition fest in der schweren Zeit wirtschaftlicher Wandlung um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Das Treiben auf dem Land und in der Mühle geben einen lebensvollen Untergrund für diese seelische Entwicklung. C. Stang S. J.

Zwischen grünen Hügeln und Träumen. Von Heinrich Federer. 8° (364 S.) Berlin 1931, Grote. M 4.50, geb. 6.50

Dieser zweite Band der gesammelten Werke von Heinrich Federer bietet eine Reihe von Geschichtlein und Märchen, die bisher in verschiedenen Zeitschriften verstreut waren. Die meisten der Erzählungen plaudern vom Schweizerland und seinen Menschen, ihrem Glück und ihrem Leid. Dazu kommen drei sinnige Märchen und einige Kleinigkeiten. Auch hier zeigt sich der Dichter als Meister der Skizze. Die Personen sind wirklich lebendige Menschen, mit deren Art und Welt Federer innig vertraut ist. Er sagt alles in einer frischen und ursprünglichen Sprache, voll prächtiger Bilder und treffender Vergleiche. Wer Federer kennt und ihn liebgewonnen hat, der wird sich auch hier an seiner Eigenart freuen, auch an manchem aus der Frühzeit des Dichters.

W. de Bries S. J.

Ulrich von Hutten. Der Roman seines Lebens. Von Hermann Walsfer. Mit Buchschmuck von Burkhard Mangold. 8° (269 S.) Zürich u. Leipzig (o. J.), Grethlein & Co. M. 4.50

Aus einem gemäßigten Willen der Heldenverehrung entstanden, zeigen die kurzen und ab-